



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken
5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Zehung, außerhalb
des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

35.

Sonnabend, 1. Mai.

1841.

E m i l i e.

(Beschluß.)

„Du bist jung, Emilie,“ rief Giulietta fort, „schön und wohlgezogen, du verdienst geliebt zu werden mit all’ der Begeisterung, die deiner Liebe eigen ist. Monaldi ist nicht der Mann, der für deine Gefühle paßt, er verdient dich nicht — er gehört in die Klasse jener Helden, die die Liebe als ein Spiel, als ein Mittel, sich die Zeit zu verkürzen, betrachten; nicht umsonst zitterte ich für den Frieden deines Herzens, als ich bei den Festen deines Oheims Monaldi öfters an deiner Seite saß, in deinen Blicken las ich jedes seiner süßen, trügerischen Worte. Entfage Emilie, entfage diesem unheilvollen Gefühle; glaube mir, die gekränkte Eigenliebe ist die beste Arznei für deine Leiden, verweise du hier, ich gehe zurück auf die Terrasse, um Paolo zu erwarten, du kannst hier seine Bethuerungen, seine Schwüre, die ganze glühende Sprache seines verborkenen Herzens ungelesen vernehmen, du wirst vor Unwille erzittern, Höllequalen werden deine Seele durchzulen, alle Furien der Eifersucht werden dich ergreifen, allein nach kurzem Kampfe blüht dir ein neues Leben. Samme Kraft, muthvoll zu bestehen, was deiner harret; in kurzer Zeit bist du gerettet, und dein Herz gewinnt die verlorne Ruhe wieder.“ — „Also liebt er dich Giulietta?“ — „Armes Kind, er liebt mich, so wie dich, so wie jede Andere; da ich morgen nach

Perugia zurückkehre, so fürchtet er, daß ich seinem Netze für immer entschlüpfe, und wähnt mich durch falsche Worte zu erhaschen, der eitte Thor!“ — „Du scheinst ihn dennoch zu lieben, da du gestattest...“ — „Da ich ihm gestatte zu erscheinen? Arme Emilie, wie verwirrt dich doch die Liebe macht; wenn es so wäre, wie du eben meinstest, könnte ich dir erlauben, Zeugin meines Gesprächs mit Paolo zu sein? Verhüllt sich denn nicht die wahre Liebe mit dem Schleier des Geheimnisses? Wo ist das Weib, das frech genug wäre, in Gegenwart der Unschuld, das heilige Band der Ehe zu verletzen? Doch das Geräusch der Klader kömmt immer näher, es laubet der Held, bleibe hier verborgen. Haste Muth, Emilie, belausche uns, und morgen bist du von deinem Wahn genesen.“ — Die Jungfrau verbarg sich hinter ein Gemäuer, während Giulietta wieder die Terrasse bestieg, wo in demselben Augenblick Monaldi erschien. Der galante Perugianer war ein schöner Mann, in der Blüthe seiner Jahre, voll seiner Weltbildung. — „Signora,“ begann Paolo, „Ihr macht mich unendlich glücklich, da Ihr mir vergönnt, Euch vor Eurer Abreise noch einmal bewandern zu dürfen.“ — „Seid aufrichtig, Monaldi, Ihr habt meine Einwilligung nicht erwartet.“ — „Ich habe sie gehofft.“ — „Ihr baut viel auf Eure Macht.“ — „Diesmal, Signora, mehr als je; aber werdet Ihr mir wohl glauben, wenn ich Euch sage, daß ich in Eurer Nähe wie ein Kind zittere.“ — „Es ist schwer zu glauben, da es nie in Eurer Nähe war, gegenüber von Frauen zu stehen.“ — „Aufrechtig gesprochen, Signora, ist es viel pikanter, wenn Letztere vor mir zittern.“ — „Es scheint, Monaldi, als möchtet Ihr mir eine kleine Uebersicht Eurer Eroberungen vorlegen, es wäre ein arger Verstoß gegen das Zartgefühl und die Bescheidenheit, die ein Mann den Schwächen der Frauen schuldig ist.“ — „Die ich nie verletzte und stets für heilig hielt,“ unterbrach sie Monaldi, indem er ihr einen Kuß auf die Stirne drückte. Da rauschten in der Nähe die Blätter, Giulietta warf einen verstohlenen Blick auf das Gemäuer, und begegnete Emilien Augen, die sie gespensterartig anstarrten. — „Es ist nichts, als ein aufgeschreckter Vogel,“ begann die schöne Frau, „seid unbesorgt, Monaldi, wir sind ganz allein.“ — „So ist es denn unwiderruflich beschlossen, Monaldi, wie Ihr morgen dies Gestade verläßt? Doch ich will Euch folgen, nach Perugia will ich ziehen, die Liebe, die für Euch in meinem Herzen lebet, fesselt mich für ewig an Eure Nähe.“ — „Ewig wähet bei Euch, Monaldi, eine Viertelstunde, nicht wahr?“ — „Ihr erkennet mich arg, Signora, Euch liebe ich, so lang ich lebe.“ — „Sachte, leise, erinnert Ihr Euch denn gar nicht meines Sattens?“ — „Was kümmert mich Euer Sattel? er verdient Euch nicht, Ihr liebet mich, Signora, mich, gesteht es... Sollte es Eurem Satten je in Sinn kommen, sich der Neigung meines Herzens zu widersetzen, beim Himmel, er sollte es bereuen!“ — „Ich ersuche Euch, Monaldi, in meiner Gegenwart, von meinem Satten mit mehr Achtung zu sprechen... übrigens... verzeiht, ich entfinde mich keines Augenblicks, wo Euch mein Betragen zu solchen Hoffnungen berechtigt hätte... ich sehe Euch mit Vergnügen, Eure Art und Weise in Gesellschaften ist mir angenehm... allein...“ — „Wenn es so ist, schöne Signora, dann bin ich zu bedauern, denn ich habe mir, wie ich nun sehe, mehr zu meinen Gunsten ausgelegt, als es rathlich war.“ — Monaldi schwieg; allein, da es nicht in Giulietta's Plane war, diese Szene so zu enden, wo selbe in Emilien's Herzen die gewünschte Wirkung nicht hervorgebracht hätte, so wandte sie

sich zu M
Liebe spr
wünschen
— „Mon
ten der
beläuft s
„Giuliet
Ehre, I
sage.“ —
Frauen!
ferucht
mit der
lietta, id
jede Mi
elende B
von Sim
jezt dies
wandeln
lichen B
nalbi, I
lien gew
Emilien
„Der kü
mir eine
leit auf
ken, da
Geschma
wahrhaf
Bei dies
und war
blik ver
in der
einige
zerrissen
um dies
me die
Stöhner
hatte g

M
das bew
schon d

sich zu Monaldi und begann mit mildem Tone: »Da Ihr so warm von Eurer Liebe sprecht, die Ihr mir weihet, meint Ihr wohl, Paolo, ich könne mir Glück wünschen, ich könne stolz darauf sein?« — »Ich verstehe Euch nicht, Signora.« — »Monaldi! ich will nicht von der Vergangenheit sprechen, lassen wir die Schatteten der Abgeschiedenen im Frieden, halten wir uns an die Gegenwart. Wie hoch beläuft sich die Zahl jener Glücklichen, denen Ihr mich anzureihen gedenket?« — »Giulietta, ich bin nicht fähig Euch zu belügen, ich schwöre es Euch bei meiner Ehre, Ihr seid die Einzige, die ich liebe, aber nicht die Einzige, der ich dies sage.« — »Wirklich? Allertliebste! Gott, in welche Hände gerathen wir armen Frauen!« — Da Giulietta dies in einem Tone sagte, in welchem Monaldi Eifersucht zu errathen glaubte, stürzte er der schönen Römerin zu Füßen und rief mit der ganzen Begeisterung seiner von südllicher Glut genährten Liebe: »Giulietta, ich liebe Dich wie Niemand auf dieser weiten Erde zu lieben Dich vermag, jede Minute meines Lebens ist Dir geweiht, liebe mich wieder, oder ich ende dies elende Leben, das außer Dir keinen Reiz mir bietet.« — »Monaldi! seid Ihr von Sinnen? Arme Emilie! könntest du ihn hören. . .« — »Emilie! Warum jetzt diesen Namen, welch' böser Dämon ruft Euch diese widrige Karikatur, diese wandelnde, erbärmliche Elegie ins Gedächtniß, der man manchmal einen freundlichen Blick aus Mitleid zuwirft?« — »Aus Mitleid! und doch habt Ihr, Monaldi, Ihr selbst, nicht nur Blicke, sondern auch Worte und Seufzer mit Emilien gewechselt,« hinzusetzend, indem sie sich rasch erhob: »hütet Euch, Monaldi, Emilien's Herz ist ein verborgener Vulkan, hütet Euch vor seinem Ausbruch.« — »Der kümmert mich wenig, aber gestehen will ich Dir Alles Giulietta, da Du mir eine Schuld aufbürdest. Eines Abends von Dir mit verletzender Gleichgiltigkeit aufgenommen, wandte ich mich zu Emilien, um Deine Eifersucht zu erwecken, da hast Du die ganze Geschichte, wie konntest Du mir so einen schlechten Geschnat zumuthen und glauben, ich könnte Emilien auch nur eine Stunde wahrhaft lieben, sieh, Giulietta, dies ist das Loos ihrer Geschenke, ihrer Liebe.« Bei diesen Worten zog er einen Strauß von Maiblümchen hervor, zerriß ihn, und warf ihn hinter die Terrasse, wo er Emilien zu Füßen fiel. In dem Augenblick vernahm man einen tiefen Seufzer. — »Ich schwöre,« rief Monaldi, »hier in der Nähe ist Jemand verborgen.« — Giulietta gebot ihm Ruhe und machte einige Schritte seitwärts, wo sie Emilie erblickte, zitternd am Boden sitzend, den zerrissenen Strauß in Händen. — Giulietta kehrte schnell zu Monaldi zurück, um dies unselige Gespräch zu enden. Doch kaum hatte sie mit bebender Stimme die Worte: »Es ist nichts,« gestammelt, als man ein langgedehntes dumpfes Stöhnen vernahm, Giulietta und Monaldi stürzten eilends hinzu. . . Emilie hatte geendet, der Gram geträufelter Liebe hat dieses arme Herz gebrochen.

D i n d o.

Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

Korrespondenz.

Naab. (Beschluss.) Welche Epoche das deutsche Theater macht, können Sie schon daraus schließen, daß es bereits

zur Bildung einer neuen Religions-Gel- te Anlaß gegeben hat, die schon 7 bis 8 Mitglieder zählt, die aber weder Quäker, noch St. Simonisten, sondern Japanesen sind! Nach einer Reisebe-

Schreibung, die ich einmal las, soll dort die Anbetung der Götzen darin bestehen, daß man ihnen einen Mund voll Tabakrauch in's Gesicht bläst, und dabei ausruft: »Nimm's hin, großer Bao!« — Unsere Japanesen sind aber Schismatiker, und beginnen ihren Götzendienst anders. Vor Anfang des deutschen Theaters wird der Theaterzettel mit einer rührenden Feierlichkeit von der Tafel herabgerissen, was schon die Japanesen nicht thun, dann wird die Theaterbüchse bloßirt, und jeder heraustretenden Dame drei Mäuler, Munde wasge ich nicht zu sagen, Tabakqualm in's Gesicht geblasen, ohne daß sie dabei sagen: »Nimm's hin, große Baoin.« — Ich glaube daher, daß diese Leute schismatische Japanesen sind, fürchte aber, daß sie sehr bald in ihrem Götzendienst gestört werden dürften. — So wie uns am Osterfontag der Pianist Hr. Virkhert entzückte, einen eben solchen Hochgenuß bereitete uns Herr Lingry, ein ausgezeichnete Violinspieler. Derselbe gab am 21. v. M. ein Konzert im städt. Redoutensaale, und rechtfertigte seinen Ruf auf das Vollkommene. Der Künstler ist so gebiegen, so genial, daß alle Vorbeurtheile von einem trefflichen Violinspieler, die die Zuhörer mitbringen, bei ihm kaum ausreichen. Besonders überraschte mich seine Bogenführung, seine Doppeltöne; Triller und Staccatos sind so unendlich rein und zart, wie sie selbst von den berühmtesten Künstlern nicht vollendet gespielt werden können. — Im Virkhert'schen Konzertsang Fräulein Schaschingly eine Arie recht niedlich, im Lingry'schen deklamirte Dem. Lubek, vom städtischen Theater, ein Gedicht: »Die Seelenwanderung« mit vielem Succes. — So eben kommt mir ein sehr einseitiger Bericht aus Raab, im letzten »Schmetterling«, zu Gesicht, dem ich jedenfalls widersprechen muß, da er sehr lieblos und

mit zu vieler Bühnenkenntniß abgefaßt ist. Wie kann man nach einer allerersten Vorstellung einer ganz neu zusammengestellten Gesellschaft, vor einem ganz fremden Publikum, ein so hartes Urtheil aussprechen, und gerade die erklärten Lieblinge des Publikums, Demoiselle Lubek u. Hr. Boulet, so angreifen? Auch scheint Hr. K. nur an so gewissen galleriestürmenden Komikern Gefallen zu finden, sonst könnte er über Hr. Tomaselli, der Jahre lang ein Liebling des Wiener Publikums war, nicht so urtheilen. Trotz der Schwüre beim Stiz, ist Ihre Meinung, Hr. K., nicht richtig, u. ich möchte Dem. L. u. Hr. B. recht sehr bitten, noch recht oft, wie im »Werner« zu spielen, um gewiß der Zufriedenheit des gebildeten Publikums stets versichert zu sein. Ich will mit Diesem zu keiner ferneren Polemik Anlaß geben, und Hr. K. V. Z. ersuchen: Urtheile über Theater, Leuten zu überlassen, die davon mehr verstehen, z. B. wie ich, da solche animose Kritiken, wie meine langen Berichte, nicht in den Rahmen des freundlichen »Spiegels« passen, und es uns Beiden leicht geschehen könnte, daß Sie wegen Ihrer kurzen Unwahrheit, ich wegen meiner zu langen Wahrheit, keinen Platz darin fänden. — Mit der Versicherung, mir meine Länge recht bald abzugewöhnen, und nur bei der Wahrheit zu bleiben, empfehle ich mich Ihnen, Hr. Redakteur, ganz ergebenst — T. —

Literatur.

Literarische Streifzüge. Der Berliner Literat Klein (ein Ungar), der früher bloß drastische Artikel über die Kunst-Ausstellungen schrieb, hat jetzt (wie in diesen Blättern schon erwähnt) ein Drama: »Maria von Medici« geschrieben, das aber schon wegen der hyperkünstlichen, geistreich überspannten u.

bitberüber
führt wer
ist dies im
Fr. Berm

—
Aus dem S
Deren Solk
— Wie eine
Bertrüppel
Zum Philist
Von Tollen
Auf zum S
Vom Herfch
— Niederst

Ja, so et
ben an di
schmettern
mann Mü
Versuch g
noch einm
In der
Jemand
Friedrich
sungen un
recht. N
Bühne d
Wiz auf
lassen! I
die jungen
zu schaff
ausweist.
werden, l
Dichter fi
regung ab
rend jetzt
deutschen
einer Un
Studiren
und 1839
waren es
der Theot
gehend un
gefähr 20
die der W
sunken. I
aus der v
den Warr
aus dem

biberüberfüllten Sprache nicht aufgeführt werden kann. Noch auffallender ist dies in einem Drama: »Karl I.« von Fr. Vermoth, wo z. B. Karl I. sagt:

— „D schaff mir dieses
Aus dem Sinn: daß eine Brut von Tollen,
Dezen Tollheit schänd'rich mit dem Heuchlerlas;
— Wie eine Unf' zum Wunde seuzt — den Gott
Beckrüppelt, mit Verdammnißkreisel
Zum Philisterkönig ballt — daß eine Brut
Von Tollen, deren Tollheit Freiheitsförner
Auf zum Himmel, Himmel — losgelassen
Bom Herfürungsbahn sich bäumend
— Niederschmettert Recht, Vernunft und
Glauben.“

Ja, so etwas kann wirklich den Glauben an die Vernunft der Veesie niederschmettern. — Noch unglücklicher ist Herrmann Müller, der den kühnen Unheilsversuch gemacht hat, »Maria Stuart« noch einmal dramatisch zu behandeln. — In der »Literarischen Zeitung« hielt Jemand den »Till Eulenspiegel« von Friedrich Rabewell mit wenigen Auslassungen und Zuschnitten für Bühnengerecht. Nun, es sollte doch einmal eine Bühne den Muth haben, drastischen Witz auf der hölzernen Bühne hören zu lassen! Im Ganzen aber verstehen es die jungen Deutschen nicht, ein Stück zu schaffen, das sich als echt dramatisch ausweist. Da muß denn leider übersezt werden, bis sich Bühnenkundige deutsche Dichter finden, was ohne tüchtige Anregung aber schwerlich geschieht. — Während jetzt Alles zunimmt, bieten die deutschen Universitäten die Erscheinung einer Abnahme. Die Gesamtzahl der Studirenden betrug in den Jahren 1838 und 1839 ungefähr 11,000; nach 1830 waren es noch beinahe 14,000. Die Zahl der Theologen ist in dem letzten Jahrzehend um 41, die der Juristen um ungefähr 20, die der Mediziner um 4 und die der Philosophen um 14 Prozent gesunken. Die Abnahme erklärt sich theils aus der vorbergehenden Ueberfüllung u. den Warnungen der Regierung, theils aus dem Verschwinden des akademischen

Regeljährthums, welches viele reiche Jünglinge auf Universitäten lockte, um auf die ungenirteste Weise Geld durchzubringen und ihre Jugend auszutoben, daß ein klarer Wein zurückbleibe. — Jetzt hält man sich meist wirklich nur Studirens halber auf Universitäten auf Die »Maulesel« scheiden von den Schulbänken, um als »Füchse« sogleich die akademischen Bänke zu drücken. Aus dem Kollegio in die Stube und so fort, das ist der Hauptinhalt des Lebens der Studenten. Das romantische, burleske Regelthum ist sowohl von den Kleibern als aus dem Innern geschwunden. Sogar die Füchse schaffen sich sogleich einen Hut an, welcher bei zum Kandidaten-Examen aushalten muß. Geld ist auch nicht im Ueberfluß da, also auch kein Uebermuth, oft nicht einmal Muth. Die Kultur nimmt gar viel weg, Gutes u. Schlimmes! — Bei uns (in Pesti) scheint man jetzt erst in das Zeitalter der Fenien, Hexameter und Pentameter gerathen zu sein. Alles will jetzt Fenien schreiben. Gegen Ende des vierten Quartals des vor. Jahrhunderts hatte auch Deutschland diese Periode zu überstehen. Besonders gaben sich Schiller und Goethe in Jena und Weimar damit ab. Dieses veranlaßte ihren Segner, Prof. Manso in Breslau, folgende Kenie, die wohl bei uns noch schicklicher anzuwenden wäre, zu verfassen:

„In Jena und Weimar machen sie Hexameter, wie den da;
Aber die Pentameter sind noch viel schlechter.“

Mignon-Zeitung.

Paris. In der diesjährigen Fastenzeit sind hier während der 40 Tage nicht mehr als 6213 Dörsen, 4827 Kälber, 5369 Kühe und 31,612 Schöpfe verzehrt worden. »D Himmel, welche Enthaltfamkeit!« ruft der Temps aus. Als ein anderes Zeichen der Zeit macht hingegen ein anderes Blatt darauf auf:

merklich, daß am Charfreitage seit 1830 zum ersten Male wieder die meisten hiesigen Theater aus Achtung vor der Restauration der Metropolitankirche hat bereits begonnen; Hippolyte Godde ist mit der Architektur beauftragt, Caudron restaurirt die Bas-reliefs aus dem 13. und 14. Jahrhunderte im Innern der Kirche und Plantard die Skulpturverzierungen, welche keine Figuren sind.

Köln. Ein junger Mann, angeblich aus dem Arnsbergischen, erschien dieser Tage bei dem Rheinliebhaber Nikolaus Becker in Köln, um die Autorschaft jenes Liedes in Anspruch zu nehmen, das er am 19. Okt. v. J. gebichtet, hierauf das Manuscript verloren habe. Er drohte, Becker gerichtlich zu verklagen, wenn er ihm nicht durch öffentliche Erklärung sein Autorrecht zurück gebe. Becker's Bemerkung, daß das Lied schon Anfangs October in Zeitungen erschienen, also unmöglich erst am 19. gebichtet sein könne, überzeugte den von fixer Idee Befesteten keineswegs; vielmehr erklärte er, nach seiner Rückkehr aus Belgien die Klage andringen zu wollen.

London. Das „Gentleman Magazine“ enthält unter Anderem Briefe, welche unterzeichnet sind: „Lewis Merris aus Cardigan.“ Dieser spricht an einer Stelle von den in Sagen vieler Völkern spielenden Berggeistern, genannt „Klopfer“, u. behauptet dann: „Diese Geister sind immer noch thätig in den Bergwerken meiner Heimath. In der Grube Esgain y myn ist, bevor man sie gebaut, von den Geistern sehr eifrig gearbeitet worden. Es gibt dazu jetzt viele Zeugen aus der Zeit, ehe sie geöffnet war, und als ich den Bau beginnen ließ, haben diese Klopfer noch stark und lange gearbeitet.“ Der alte Aberglaube scheint überall Anklopfer zu ha-

ben und zuweilen macht man ihm auch Thür und Thor weit auf.

Etwas von Allem. Endlich hat in Wien ein Preisküß gefallen; es ward am 24. April im Theater an der Wien gegeben, betitelt sich „das Marmorherz“ und ist von — Hafner. Alle Blätter loben das Stück, das vom Publikum äußerst günstig aufgenommen wurde. Allerdings sagt der „Humorist“, daß am Meisten hiezu Hr. Direktor Carl keitrag, der den Jakob Saubenherz so gespielt hat. „Dyne dieses Saubenherz wäre das Marmorherz vielleicht den zehnten Theil nicht so ans Herz gegangen. (Ein Schreiben aus Wien sagt uns indessen, daß das Stück vor leeren Bänken gespielt werde. Man will keine Preisküße.) — Bereits werden die deutschen Blätter ziemlich kleinlaut über die Erfolge der deutschen Oper in London. Es stellt sich nun heraus, daß es mit dem angelichen Enthusiasmus der Engländer für deutsche Musik bloß ein Geschrei bezahlter deutscher Journal-Lärmmacher war. Direktor Schumann spielt vor leeren Bänken, und weder die Heinesetter und Staudigl noch Freischütz und Jessonda vermögen kaum mehr als einige in London anwesende Deutsche anzuziehen. Mad. Schodel soll indessen bereits in London angekommen sein, um bei dieser Oper zu debütiren. (Nach andern Berichten wäre sie noch in Frankfurt.) — Döbler gibt jetzt in Petersburg Vorstellungen und erwirbt sich viel Geld und Beifall. — Berlin hatte vor 25 Jahren nur 80 Droschken, jetzt zählt es deren 900, die vielen Stadt- und Mietwagen ungerchnet. (In Vespiti könnten die Fiaker wohl auch bis auf's Dreifache vermehrt werden, wenn sie nicht lieber den ganzen Tag müßig auf ihrem Standpunkt stehen blieben, als für ein Biliged einen müden Wanderer aufzunehmen.) — Viele

Personen
Welt in
Saison
steckte; ei
à la Jean
und Eleg
lassen. (I
Strohhut
vis a vis
Der Sch
scheint in
ben. Ein
Zeitung
den Gesta
me, Jun
gerühmt.
den in W
then G
fünfzehn
denken, i
nen Eine
hat. —
Anzeige
heimlich
Sabal-
tel. — D
Theater
nen itali
fleißig, r
Donizetti
damit st
eine gan
Sagen lo
von Don
von Nico
richteten
Luzer da
— Rusl
malkonte
gene Bri
fällt ein
was schle
Zeit, ein
liffenzant
und in d
eine St
ich gehe

Personen aus der männlichen eleganten Welt in Paris tragen in gegenwärtiger Saison Strohhüte von Florentiner Gestalt; eine gesuchte Gattung sind jene à la Jean d'Acro, die an Leichtigkeit und Eleganz nichts zu wünschen übrig lassen. (Zu haben in Vests, in der Strohhutfabrik der Theresie Hutory, vis a vis dem »großen Christoph.«) — Der Schauspieler Wagner aus Vests scheint in Berlin sehr gefallen zu haben. Ein Bericht in der Spenner'schen Zeitung lobt ihn sehr; besonders werden Gestalt, die Biegsamkeit der Stimme, Junigkeit und Feuer des Spiels gerühmt. — Wie man vernimmt, wurden in München bei der beklagenswerthen Schlägerei des Salvatorbieres fünfzehn Personen, worunter sieben Studenten, bedeuend verwundet, von denen Einer bereits das Leben aufgegeben hat. — Ein Journal enthält folgende Anzeige deutscher Schriften: »Die Geheimniß der samtlischen Zaub an Schnaps-Tabak-Fabrik. — Neber Kalt and Wortel. — Der jung Deutschland.« — Das Theater am Kärnthnerthor ist mit seinen italienischen Opernvorstellungen sehr fleißig, wieder führte es uns ein Werk Donizetti's: »Fausta«, vor, machte aber damit fiasco, obgleich die Aufführung eine ganz treffliche war. In wenigen Tagen kommt: »La figlia di regimento« von Donizetti, und der: »Templario« von Nicolai zur Aufführung. — Nachrichten aus Mailand zufolge soll Dem. Luzer daselbst ungemein gefallen haben. — Rußland ist jetzt das Eldorado aller malcontenten Pariser Künstlerinnen. Eugene Bissault sagt im Temps: »Mißfällt eine Schauspielerin, macht sie etwas schlecht, hat sie eine Widerwärtigkeit, eine unglückliche Liebe, einen Konfliktanzahl u. s. w. kurz an der Bühne und in den Boudoirs herrscht jetzt nur eine Stimme und diese lautet: »Gut, ich gehe nach Rußland!« — Kaum ist

der Vorfall, Weber ein Denkmal zu errichten, zur festen Bestimmung gelangt, so tritt jetzt auch ein Freund Niedges auf, hält es für nöthig, diesem ein Denkmal zu setzen, und bittet um Beiträge. Niedge hat zu viele Freunde und Anhänger in Dresden, als daß diese sich nicht sogleich mit der größten Bereitwilligkeit dem Aufrufe angeschlossen hätten und beisteuerten, so wie zur Beisteuer aufforderten. — Sehr schön sagt Regina Froberg in dem Romane: »Vergangenheit und Zukunft«: »Wenn Gott Freude sendet, steigt er zu uns nieder, und schilt er Traner, so will er uns zu sich erheben.«

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Hr. Desjote setzte seine Gastrollen am 28. April als Holty, im »alten Studenten« und »junger Ehemann«, im Lustspiele et. N., mit dem entschiedensten Stücke fort. Im ersten Stücke, das trotz seiner Beliebtheit, ein ziemlich schales Nachwerk ist, weiß Hr. Desjote den Weg zum Herzen zu finden und nur ein solches Spiel ist im Stande dieser Rolle Bedeutung zu geben. Die Thränenströme, die er schönen Augen entlockte, sind sichere Bürgen dafür. — Im zweiten Stücke gab er den theilweisen zahmen, theilweise unbändigen Ehemann mit einer treffenden Nuancirung und es gelang ihm die Pointen mit Geist u. Humor herauszuheben. Rauschender Beifall und mehrmaliges Hervorrufen lohnten den Künstler. Zu rügen ist es, daß man zwei Stücke zusammenpaarte, die so voluminös sind, daß sie weit über die Grenzen eines Theaterabends hinausreichten. Man war dadurch genöthigt, die Zwischenacte so abzukürzen, daß man kaum Zeit zum Atmen hatte. Das Beste muß auf diese Weise langweilig werden. Hr.

Am 29. d. ward zum Vortheil des geschätzten Klarinetten-Solospielers, Herrn A. P r e i s e r, ein Konzert im deutschen Theater gegeben, bei welcher Gelegenheit sich der ausgezeichnete Klarinetist, Hr. Carl W a c e m a n n, aus München, hören ließ. Hr. Bachmann legte abermals Beweise seiner hohen Virtuosität ab. Seine Kompositionen zeugen

von genialer, schöpferischer Phantasie u. Gedankeneichthum. Sein meisterhaftes Spiel verbindet die vollendetste Technik mit feinstem Ausdrück und geschmackvollem Vortrage. Das Publikum ward davon hingerissen und überhäufte ihn mit großen Beifallsbezeugungen. — Nächst ihm machte sich auch eine junge Sängerin, Dem. Jenny Eder, vortheilhaft bemerkbar, die die bekannte Arie von Mazza vortrug. Sie ist im Besitze sehr schöner Mittel, und wird sie damit ein zweckmäßiges Studium verbinden, so dürfte sie bald ungewöhnliches leisten. Beifall und Hervorruß. — Außerordentlich gefiel wieder der zehn-jährige Singer, der Variationen von Verdier auf der Violine mit bewunderungswürdiger Präzision u. Eleganz vortrug. Er ähnelte den rauschendsten Applaus und ward 4 bis 5 Mal gerufen.

— Künftige Woche haben wir auf dem deutschen Theater die Darstellung einer italienischen Oper: „Semiramido“ zu erwarten, in welcher Dem. Vital die Titelpartie singen wird.

Thalberg, der große Pianist, wird uns zur nächsten Markt- und Wettrennenzeit besuchen.

Für Damen. Frau Therese Kherm, Wodwaarenhändlerin in Pesth (ar. Brückengasse, No. 42), befindet sich so eben auf einer Geschäftsreise in Wien, um das Neueste und Eleganteste für die Salons an Det und Stelle anzuschaffen. Sie trifft zwar erst in einigen Tagen in Pesth ein, hat aber bereits einige Sendungen der allerneuesten Modenartikel, besonders Kopfsuze, Hauben, Hüte, Spitzen, Bänder, Bouquets, Schärpen u. s. w. vorangehen lassen, was sich Alles durch besondern Geschmak, Reichthum, Originalität und Nettigkeit der Arbeit auszeichnet. Wie machen unsere geehrten Leserinnen vorläufig darauf aufmerksam.

Kalligraphisches. Hr. E. Löwy, Schreiber in der Kommerzialschule zu Pesth und im Gymnasium zu Wien, hat als Lohn seiner Verdienste von dem Kommerzialschulvorstand die Erlaubniß erhalten, einen eigenen Lehrkurs für dieses Fach zu eröffnen; worin auch diejenigen Antheil nehmen können, die keinen Kommerzial-Unterricht genießen. Da

eine reine, feierliche Handschrift jetzt zu den Hauptfordernissen eines gebildeten Menschen gehört, so können wir eine solche Anstalt nur nützlich und zeitgemäß nennen, und hoffen, daß sich zahlreiche Schüler dazu einfinden werden. Zugleich machen wir auf ein kalligraphisches Werkchen von ihm aufmerksam, welches nächstens unter dem Titel: „Der Allein-Unterricht in der Kalligraphie“, in allen Kunsthandlungen erscheinen wird. Ed.

Das Gärtchen des Kaffehauses „zur Kaffequelle“ ist seit einigen Tagen eröffnet. Man kann hier frische Luft athmen und sich an dem Anblicke der sommerlichen Himmelsbläue erfreuen, ohne dabei, wie in andern Lokalitäten, vom Winde und seinem gräßlichen Geföhäten, dem Staube, belästigt zu werden und den neugierigen Blicken müßiger Gaffer ausgezekt zu sein. Der Ort ist daher Damen besonders zu empfehlen, um so mehr, da der Kaffe in der „Kaffequelle“ seinen alten Ruhm behauptet; er ist stets frisch, unverfälscht und köstlich bereitet. Auch die andern Getränke und Erfrischungen sind preiswürdig. Somit können auch Damen, die wegen des Kaffehauslebens uns Männer oft etwas beneiden, hier auch ein Stündchen in anständiger Gesellschaft sichtlich zubringen.

„Zum Gambrius.“ Wenn die prominenten Herren u. Damen in das Stadtwäldchen gehen, oder von dort kommen, so kann ich Ihnen mit dem besten Gewissen als Mittelstation die schöne Lokalität „zum Gambrius“ empfehlen, wo, besonders Liebhaber eines guten Biers, eine labende Equitierung finden. — Das Lokale von dem Brauherrn Nebwarba erbaut, ist mit allen Komfort versehen, die von einem kühlen Sommergarten gefordert werden können. Die inneren Räume der Salons und Säulenhallen sind wunderschön vom Zimmermaler Wollie gemalt, der Garten mit grünen frischlaubigen Bäumen besetzt, das Bier, besonders das Märzen-Unterzeug, sehr schmackhaft, die kalte Kude vorzugsweise empfehlenswerth, und da der Wirth, Hr. Fussenegger und seine Gattin, ein Hauptaugenmerk auf reinliche und zuvorkommende Bedienung richten, so wird jeder Besucher die freundliche Bierhalle zufrieden verlassen. B-g.

Belegt von Fr. Wiesen's sel. Wittwe. — Redakteur: Cam. Rosenthal.



D

Halbjährig
5 fl. u. poln.
des Wassen

36.

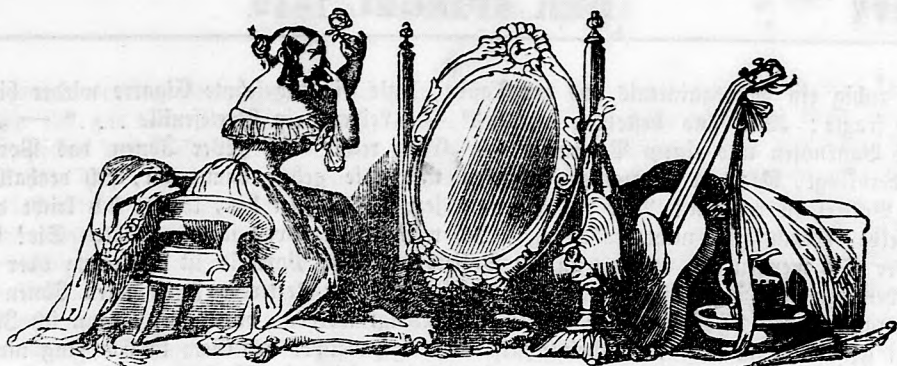
Ech

1.
schlechtes
Meinung
v. E. in

2.
fragme
Worte. —
Gott beu
nichts mi
selbst Er

3.
nicht o
die Prop

*) B



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Fünfzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

35. Pesth und Ofen, Sonnabend, 30. April. 1842.

Die Redaktions- und Expeditions-Bureau des „Spiegels“ und der „Pesther Handlungszeitung“ befinden sich, vom 3. Mai angefangen, in Ofen, Wasserstadt, Burghügel, No. 81, nächst der Schiffbrücke.

Das Portrait.

(Fortsetzung.)

Der Marseiller nahm sich vor, Freundesrath zu befolgen und sich in der Noth an die Polizei zu wenden. So verließen beide das Café Tortoni. Auf dem Boulevards trennten sie sich; der Pariser schlug den Weg nach der Chaussée-d'Antin ein, wo er bei seinem Vater wohnte, der Marseiller ging auf dem Boulevard bis zur Rue Richelieu fort, denn dort logirte er. Aber kaum hatte er dem Freunde gute Nacht gesagt, als ihn Jemand unterfasste. . . er drehte sich rasch zur Seite und wußte nicht, was er dazu sagen sollte. Der Fremde war ein schöner Herr, der gemächlich eine Cigarre rauchte. Der Marseiller machte sich von dem Arm des Zubringlichen durch einen Ruf frei und wußte nicht recht, wie er ein solches Betragen nehmen sollte. — „Nur kein Gesicht geschnitten, mein Herr. . . nur ein Wort! . . . Ich kann Ihnen einen großen Dienst thun. Nehmen Sie eine Cigarre?“ — „Was . . .“ — „Nur keine Umstände! Oder rauchen Sie nicht?“ — „Was wollen Sie von mir? Mit wem habe ich die Ehre?“ . . . — „Ein guter Freund, auf Ehre! Aber nehmen Sie eine Cigarre.“ — „Nein, nein!“ erwiderte der Marseiller abwehrend und sah sich bedenklich nach den Spaziergängern um, welche die Boulevards noch belebten. Der Unbekannte

zog ruhig ein Maroquinetuis aus der Tasche, legte die abgelehnte Cigarre wieder hinein und fragte: „Sie sind bestohlen worden?“ — „Leider, ein Portefeuille . . .“ — „Mit drei Banknoten und einem Portrait?“ — „Ganz recht.“ — „Wer Ihnen das Portrait wiederbringt, bekommt sechstausend Franken und Sie gehen damit um, sich deshalb an die Polizei zu wenden? Wer das Portrait jetzt in Händen hat, könnte sich leicht durch dasselbe verdächtigen, nicht wahr? . . . Ich will Ihnen etwas sagen: wählen Sie! Entweder Sie wenden sich morgen an die Polizei und Ihr Portrait ist verloren; oder Sie machen keine Anzeige, sondern reisen morgen ab. In letzterem Falle wird Ihnen das Portrait an den Thoren von Marseille eingehändigt werden, durch wen, kann ich Ihnen nicht genau sagen, aber wahrscheinlich ist derjenige, welcher das Geld in Empfang nimmt, ein Bettler, der am Wege steht! . . . Jetzt haben Sie die Wahl.“ — Während dieser Mittheilung nahm der Unbekannte wieder des Marseillers Arm und sie gingen langsam noch eine Strecke schweigend mit einander, bis der Räthselhafte plötzlich zur Seite sprang und verschwand.

Das Staunen des Kaufmanns aus der Provinz war unbeschreiblich; mißtrauisch wich er jedem Spaziergänger aus, denn es war ihm, als wenn alle mit dem Geheimnißvollen im Bunde ständen. Das zweideutige Frauenzimmer, welches in den Shawl gehüllt, langsam einerschleuderte, der ehrsame Handwerker, der in der Porte-St.-Martin gewesen, sich nach dem Theater im Wirthshause verspätet hatte, und nun eilends nach Hause ging, der ungenirte Dandy, der den Zufall fragte, ob und wie er heimkommen solle — sie alle galten dem Marseiller für Bundesgenossen des Unbekannten. Ob von wirklich verdächtigen oder durchaus harmlosen Personen, wußte er nicht, genug es ward ihm nachgegangen; selbst mißtrauisch beobachtend, ward er beobachtet. Sollte er den Rath des Freundes befolgen und sich an die Polizei wenden, oder den Vorschlag des Räthselhaften und keine Anzeige machen? Er hatte die Wahl und folglich auch die Qual. Aber ein Entschluß mußte gefaßt werden. Noch lange grübelte er schlaflos im Bette allen Möglichkeiten nach, welche der eine, wie der andere Schritt nach sich ziehen könne. Endlich siegte der natürliche Gang der meisten Menschen zum Abenteuerlichen und Geheimnißvollen und er beschloß, sich nicht an die Polizei zu wenden. Es lag auf der Hand, daß der Gauner mit dem Portrait nichts zu machen wußte, weil es nur Affektionswerth hatte; sehr einfach erklärte sich daher der Versuch, dasselbe gegen eine so stattliche Geldsumme auszutauschen. Wie der Dieb aber mit seinem Vorhaben und der Bedeutung des Bildes so genau bekannt geworden und wie er selbst so dumm gewesen, den Räthselhaften nicht fest zu halten, das kam ihm bei ruhiger Ueberlegung jetzt noch wunderbarer vor.

Am folgenden Tage machte der Marseiller wirklich seine Abschiedsbefuche und löste ein Billet für die Mallepост, welche Abends abging. Ob mehr aus Furcht, sich lächerlich zu machen, oder sein Portrait nicht wieder zu bekommen, oder ob aus Furcht vor beiden, kurz er sagte Niemand von seinem nächtlichen Abenteuer und war nach vier Uhr auf dem Wege zur Post. Um halb fünf Uhr wurden die Pferde vorgespannt und der Marseiller stand reisefertig neben dem Wagen. Er hatte richtig drei Banknoten in der Tasche und fluchte im Stillen über das Mißgeschick, das ihm eine eifersüchtige Frau gab, die ihn durch zu große Liebe um frohe Laune und jetzt sogar um eine schöne Summe Geldes bringe. Ueber seinen eigenen Leichtsin und die Schlechtigkeit des Gauners fluchte er nicht. — Im Coupé saß bereits eine Dame, als er einstieg und als der Schaffner sein „Fahr zu!“ rief und der Postillon die Peitsche in Thätigkeit setzte, stürzte ein Herr an den Wagenschlag und rief hinein: „Gut, sehr gut! Glückliche Reise!“ — Die Dame fuhr erschreckt zurück, zog den Schleier vor's Gesicht und sagte: „Himmel, welche Frechheit!“ — Dem Marseiller war der Schreck in die Glieder gefahren, denn der Herr war der Unbekannte von gestern Abend. — „Erschrecken Sie nicht,“ sagte er zu der Dame, „das Leben wohl galt nicht Ihnen, sondern mir.“ — „Sie kennen den Herrn?“ — „Das gerade nicht, aber . . .“ — Der Wagen rollte fort und der Marseiller lehnte sich verdrießlich in die Ecke des Coupé, ohne die Reisegesährtin, welche ohnehin verschleiert blieb, eines Blicks zu würdigen. Die einförmige Bewegung eines Postwagens ist zum Grübeln wie geschaffen. Er dachte über sein Abenteuer nach und grollte auf die Liebe seiner Frau. Zwar gehörte er zu den reichen und leichtsinnigen Leuten, welchen sogar der Verlust von sechstausend Franken kein Unglück scheint und die sich zu trösten wissen. Wenn ich um das Geld durch einen Bankerott betrogen worden wäre, ich würde kein Wort darum verli-

ren,
Folgen
Nein,
Thür
und h
schäfts
So m
aller
träum
die ab
beim
Blitz

Pa

K i
Fini
Wie
Neb
Und
Wie
In
D,
Wer

W a
Hab
Doch
Sie
Sto
Mun
Alle
Fol
In
Ist

L a
Wo
Wo
Das
Wo
Aus
Und
Dur
Gim
Erf

S a
Mal
An
An
Aber
In
Und
Nach
Auch
Sich

ren, dachte er; und jetzt, wo ich mich mit demselben von einer fatalen Stunde, deren Folgen sich gar nicht berechnen lassen, loskaufen kann, jetzt sollte mich das Geld reuen? Nein, lieber das Geld auf die Straße geworfen, als der Raserei einer verliebten Frau Thür und Thor öffnen. Nun betrachtete er die Sache aus einem höheren Gesichtspunkte und bedauerte die Menschheit und grollte über die schlimme Zeit, wo der redliche Geschäftsmann und der Reisende einer schlaun Diebsbande wehrlos anheimgegeben sei. — So wurde es Nacht und der Schlaf, der Besänftiger aller Leidenschaften und der Tröster aller Unglücklichen, nahm sich auch unseres gequälten Ehemannes an. Er schlief ein und träumte von einer reizenden Unbekannten, mit der er allerlei Abenteuerliches erlebte und die allmählig die Gestalt der Reisegefährtin annahm, der er, wenn auch nur flüchtig, beim Abfahren ins Gesicht gesehen hatte. Als er erwachte, graute der Tag; sein erster Blick fiel auf die Fremde.
(Fortsetzung folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Die Schuhe.

Von W. Wagner.

Kinderschuhe — keine schönern
Finden wir im ganzen Leben:
Wie sie leicht und ohne Sorgen
Ueber Blumenpfade schweben,
Wie sie froh im Vaterhause
Und auf heiterm Spielplatz weilen,
Wie sie nicht nach lust'gen Träumen
In die weite Ferne eilen!
O, wie glücklich, wer sie trägt,
Wer noch nicht nach Morgen fragt!

Wanderschuhe — manchen Hügel
Habt ihr schon zu übersteigen;
Doch ist eure Wand'ring einem
Siegeszuge zu vergleichen.
Stolze Lebensideale,
Muth und Hoffnung pilgern mit;
Alles Große, alles Schöne
Folget euerm Flügelschritt.
In der schönen Jugendzeit
Ist das Herz noch frisch und weit.

Lanz- und Brautschuh — sel'ge Stunden,
Wo noch Rosen auf den Wangen,
Wo noch keine bitt're Täuschung
Das beglückte Herz umfassen,
Wo die Liebesgötter segnend
Aus den Höhen niederschweben
Und der Myrthe zarte Blüten
Durch die blonden Locken weben!
Einmal grünet nur der Mai,
Erster Liebe Schwärmerei.

Hausschuh endlich und **Pantoffel**
Mahnen an des Lebens Plage,
An das Regiment der Frauen,
An die arbeitschweren Tage,
Aber auch an stille Freuden
In dem häuslichen Hyle,
Und an Abendruh' und Frieden
Nach des Tages buntem Spiele.
Auch im Alter fällt die Brust
Sich mit stillen Glückes Lust.

Ob wir nun auf großem Fuße,
Oder ob auf kleinem leben,
Ob ein spärlich Mahl wir halten,
Ob wir Ball und Feste geben,
Ob wir in dem eignen Hause,
Oder ob in fremdem wohnen,
Ob mit Huld'gung uns die Menschen,
Oder ob mit Undank lohnen,
Jeder, scheint er auch beglückt,
Weiß doch, wo der Schuh ihn drückt.

Theater.

Berlin. Das königl. Theater brachte in letzter Woche die Tragödie „Monalbeschi“ von H. Laube, der viel Ruhmens voranging, was sich indeß nicht bestätigt hat. Es zeigt sich vielmehr abermals, daß die jungen Talente, welche sich neuerdings mit lobenswerthem Eifer des verlassenen Drama's angenommen, nicht die nöthige dichterische Kraft besitzen, daß sie vielmehr weit mehr Journalisten als Poeten sind. Ihre Werke, von diesem Standpunkt aus geschrieben, besitzen Reizheit des Ausdrucks, Anspielungen auf Zeitzustände, fließenden Styl, und vereinzelte Schönheiten in der Gestaltung; das Ganze aber ist ohne Einheit, ohne Wahrheit und Macht der Empfindungen, und vor allen Dingen ohne Poesie! — Drei Tage hinter einander haben wir nun die „Antigone“ des Sophokles, ebenfalls auf der königl. Bühne, bei überfülltem Hause gesehen. Wir müssen dem Kunstliebenden Fürsten dafür danken, können aber darum nicht etwa unsern Philologen beistimmen, die alle Tage griechisches Schauspiel haben möchten.

Fiume. Am Ostermontag ging Donizetti's Oper: „Marino Faliero“ hier in die Szene und entsprach jeder billigen Anforderung.

zung. Alle Mitglieder trugen redlich das Ihrige bei zu einem günstigen Resultate. Nach sechsmaliger Aufführung derselben, folgte Ricci's Opera Buffa „Chi dura vince“, da die wiederholten Darstellungen dieser wahrhaft originellen Komposition stets genügend ausfallen, erhielt sie auch immer den ungetheiltesten Beifall des Publikums, welchem die komischen Stoffe bei weitem mehr zusagen, als das weinerliche Zeug u. die fastlosen Morbspel tafeln. — Die Leistungen aller Opernglieder erhalten an jedem Abend Beweise der wohlverdienten Anerkennung durch die Ehre mehrmaligen Hervorrufens. Die Chöre und das Orchester wirken ausgezeichnet, und die Fortschritte die in dieser Beziehung erlangt wurden, verdienten lobend erwähnt zu werden. (Pilger.)

Korrespondenz.

Szegedin. (23. April). Im Laufe dieses Monats gab hier eine ungar. Dilettanten-Gesellschaft in ihrer sechsten Darstellung (zu Gunsten einer zu gründenden „Kleinkinderbewahr-Anstalt“) ein gehaltloses trauriges Original-Lustspiel, „Demonkos“ betitelt. Nur dem energischen Spiele des Hrn. v. Bedres, in der Titelrolle, gelang es, dem zahlreich anwesenden Publikum zwei stürmische Applause zu entlocken, obwohl auch die übrigen Mitwirkenden ihr Möglichstes leisteten. — Seit Kurzem bemüht sich auch eine deutsche Dilettanten-Gesellschaft, uns zu vergnügen, die sich im Saale „zu den fünf Lerchen“ eine recht niedliche Bühne auf eigene Kosten erbauen ließ, auf welcher bereits drei Darstellungen stattfanden, wovon die beiden ersteren, in Folge obgewalteter Schüchternheit, etwas mangelhaft ausfielen; dagegen die dritte, wobei „die Zurückkunft des Vaters“ und „der Deserteur“ (beide Stücke von Kogebue) gegeben wurden, im Ganzen Nichts zu wünschen übrig ließ. Nach jedem Stücke wurden Alle, in Anerkennung ihres gelungenen Spieles, zum ersten Male stürmisch gerufen. Um die hiezu geladenen lieblichen Schönen Szegedins für das lange Sizen einigermaßen zu entschädigen, sorgt diese Gesellschaft nach jeder Darstellung für eine kleine Bewegung, und es wird in dem schnell zum Tanzsaale metamorphisirten Lokale lange bis nach der Geisterstunde gewalzt. — Kann sich wohl ein bedeutenderer Ort unseres geliebten Vaterlandes rühmen, zwei Dilettanten-Gesellschaften in ihrer Mitte zu besitzen, wovon die deutsche sich sogar mit Aufopferungen bemüht, uns so

angenehme Genüsse unentgeltlich zu verschaffen? — Wir können nicht umhin, hiermit sowohl Hrn. Friedr. Lohberg, als die Haupttriebfeder hievon, so wie der sämmtlichen Gesellschaft unsern verbindlichsten Dank auszusprechen. Noch heute Abend bekommen wir „die Erbschaft“ zu schauen, worauf wir uns recht herzlich freuen. — Das auf der Promenade neu erbaute, recht amüsante Livoli naht mit Riesenschritten seiner Vollendung, und wird dem Vernehmen nach am 1. Mai feierlichst eröffnet. — Es wäre recht herzlich zu wünschen, daß man dies auch von der Straßenpflasterung, zu der Heuer noch kein Stein berührt wurde, recht bald mittheilen könnte. R—e.

Kaschan. (20. April). Es ist bereits über ein Monat verfloßen, daß der altersschwache Referent, an dessen Alter ich aber großen Zweifel trage, seine Berichterstattungen aufgab. Auf Ihr Ersuchen, verehrter Herr Redakteur, und aus Achtung für das gesammte Lesepublikum, entschloß ich mich, in Kürze die noch übrigen Bühnen-Vorstellungen der zur Neige gehenden Theater-Saison zu besprechen. Am 15. März: „Dreißig Jahre aus dem Leben eines Spielers.“ Das Ende ist ganz umgearbeitet gegeben worden; der Spieler, der so viele Vergehen ja auch Verbrechen begeht, wird glücklich. — Das heißt doch, dem Dichter seinen Erfindungsgeist schmälern! — Zur Einnahme der Ule. Sacher gab man: „Fröhlich, oder nicht fröhlich, und doch fröhlich.“ Das Publikum und die Benefiziantin waren nicht fröhlich. Die Operette ist ein sehr mittelmäßiges Produkt. — Kogebues „Taschenbuch“ und „Rehbock“ gefielen sehr. — Zur Einnahme des Regisseurs Sauermann, am 28. März: „Zehn Mädchen in Uniform,“ eine von H. Weinpolders Trivialitäten verunstaltete Posse, — der Benefiziant betrat nicht einmal die Bühne. Volles Haus. Hell's „Mulatte“, „die Braut aus der Residenz“, von Prinzessin Amalie von Sachsen, „das Glas Wasser“, „die Zerstreuten“ und „das Gefändniß“ von Kogebue, und „Donna Diana“, wurden mit vielem Erfolge gegeben. — „Der Glockenguß zu Iglau“ machte mit seinen langweiligen Szenen, und seinem trockenen Inhalte nur schläfrige Augen; dagegen amüsirte das gestern gegebene Schauspiel von Fels, „der beste Arzt“, das zahlreich anwesende Publikum. „Werner“ erregte nicht jene Sensation, die er verdient. Am 2. April, „Künstlers Rosen- und Dornenkron“, Drama in fünf Abtheilungen von einer Ungenannten. Ein schwaches Frauenprodukt ohne Bühnen-

effekt. — In Opem kamen zur Aufführung: „Don Juan“, „Lucia di Lammermoor“ und „Puritaner“, letztere mit befriedigender Präzision gegeben.

Ueber die Leistungen der Schauspieler und Sänger näher zu sprechen, gestattet der Raum nicht. Wir erwähnen nur der neu engagirten Mitglieder. Mad. Slawik, in Fache der Mutterrollen, ist ausgezeichnet, und zeigt eine vielbewährte Bühnenkenntnis; Hr. Deutsch, als Liebhaber, ist ein Anfänger; Hr. Hüllmer, als Komiker, verdirbt zwar Nichts, spielt aber mit wenig Wärme; den Andreas in „Nococco“ gab Hr. Schägcl besser. — Im Verlaufe eines Monats brach in einer unserer Vorstädte zweimal Feuer aus, und raffte beidemale zu sechsundzwanzig Häuser weg, einige sind gänzlich vernichtet. Ich höre, die Theater-Direktion werde zum Festen der Verunflüchten bei erhöhten Preisen eine Vorstellung geben; sie wird dadurch sich das Wohlwollen aller Menschenfreunde und den Dank der Armen verdienen. An zahlreichem Besuche wird es gewiß nicht fehlen. —

Mignon - Zeitung.

Bombay. Die Bombay-Times entschuldigt sich wegen verschiedener Druckfehler durch eine Schilderung der Lage, in welcher sich die Druckereien in Ostindien befinden. „Unsere Sezer“, sagt dieses Blatt, „sind meistens Portugiesen, die so viel wie gar Nichts von der englischen Sprache verstehen, und die sich durchaus nicht darum kümmern, wie, oder was sie machen, da sie wissen, daß wir von ihrem guten Willen abhängen. So oft die Eingebornen ein Fest haben, und bei jeder ähnlichen Gelegenheit, verlassen sie die Dffizin, und feiern. Ein fleißiger englischer Sezer würde monatlich 10 bis 15 Pf. Sterl. verdienen, wenn er von 10 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags arbeiten wollte. Europäische Arbeiter trinken sich aber in Bombay so allgemein zu Tode, daß noch keine Druckerei das Passagiergeld an die Ueberfahrt von Sezern zu wenden wagte. Und doch hat Bombay für mäßige Leute von guter Konstitution eines der besten Klimate in der Welt; allein dem Säuser wird es tödtlich.“

London. Der „Schlittschuhläufer-Club“, in England macht nun Ernst mit sommerlichen Eisbahnen. Man hat dort bekanntlich die Kunst erfunden, künstliches Eis im Großen auch bei 20 Grad Wärme zu erzeugen und zu erhalten. Der „Schlittschuhläufer-Club“

hat ein Terrain von 30,000 Fuß angekauft, welches er überbauen, an den Seiten mit Eisfelsen und beschneiten Fannen winterlich dekoriren und in dessen Mitte den großen Eis-See anlegen lassen will. Die Felsen und Klüfte an der Seite werden zugleich als Zuschauer-Logen eingerichtet. Das ist abermals ein praktischer Triumph heutiger Kunst und Wissenschaft, ein neues Bröbchen verkehrter Welt, das wahrscheinlich auf Reisen gehen und überall seine Verehrer finden wird.

Berlin. Unsere Aerzte treiben es hier doch etwas zu arg mit ihrer Kunst. So empfahl sich neulich ein Jünger Aeskulaps durch eine in der Stadt herumgeschickte Annonce, daß er seine Kunden prompt und sehr billig bedienen will, während ein anderer, der über dies begütert ist, durch ein gedrucktes Circular sich viele Kranke zu verschaffen suchte, indem er den Familien verspricht, sie für ein monatliches Salair von einem Silbergroschen das ganze Jahr hindurch in allen vorkommenden Krankheiten zu behandeln. — Sehr traurig! Noch trauriger für den, der die Noth so mancher jungen Aerzte kennt, die kein Vermögen haben, und solcher, die gern wirken möchten und keine Patienten haben.

Leipzig. Die Statuten des hiesigen Literatenvereins liegen jetzt gedruckt vor. Sein Zweck ist gemeinsame Beachtung, Prüfung, Berathung, u. Entschliebung hinsichtlich aller der Verhältnisse, welche die Ehre u. die Interessen des Literaturstandes, der Literatur, und der Presse angehen. Nachdruck, gesetzlicher und ungesetzlicher Zustand der Presse, Handhabung der Zensur, diese drei Punkte, über welche der Buchhandel bereits seine Meinung in Form einer Petition in corpore zu Tage fördert, wird seinerseits der Leipziger Literatenverein zu Gegenständen ungesetzter Berathung machen.

Etwas von Allem. Man liest im Gesellschafter: „Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen und das Erhab'ne in den Staub zu ziehen.“ Dies ist sogar an der mäßigen Erhabenheit von Galm's „Griseldis“ fund geworden, welche zum Operntexte verwandelt, ein Hr. Friedrich Müller komponirte. Nun wird die arme Köhlerstochter wahrscheinlich ihren Schmerz und ihre Liebe in glänzenden Discant-Trillern vor der Welt zu erkennen geben, die Königin im Alt, Percival im Tenor und der Köhler im Bass wüthen. Welche Armiseligkeit in unserer Dramatik: aus französischen Lustspielen macht man deutsche

Operetten, aus französischen Operetten deutsche Lustspiele und aus deutschen Trauerspielen deutsche Opern!

Man liest in den Sonntagsblättern: „Noch wimmeln die öffentlichen Anzeigen von „Gänzlichen Ausverkäufen“, u. schon drängt sich wieder ein anderes Lösungswort, krämrischer Spekulation, wie eine Angelruthe mit Köder für die Kauflust, sich gewaltig breitmachend in den Intelligenzblättern. „Umsonst!“ — lautet es da — Umsonst für fähige Schüler, außerdem (!??) gegen ein mäßiges Honorar ertheilt nach „unbekannter“ Methode (auch gut!) Unterricht N. N., öffentlicher Musiklehrer. — „Umsonst!“ — heißt es dort — erhält, der 10 Boucheillen Wein nimmt, die Gilster! u. f. w. Wer kauft? Umsonst! umsonst! „Gibt Niemand mehr?“

Die Eröffnung der weitem Strecke der Wien=Raaber Bahn bis Glocknitz wird am 5. Mai, am Geburtstage des Barons Sina, eröffnet werden.

Die junge Pianistin, Sophie Bohrer, gab in Prag ein Konzert mit dem glänzendsten Erfolge.

Die Unterschiede des Standes sind nun auf den Hund gekommen, wenn es wahr ist, was die „Dorfzeitung“ meldet, wonach auf mehreren Eisenbahnen Anstalten für das Reisen der Hunde getroffen wurden. Sie haben ihre besondern Plätze, wo man für sie nach Rang und Stand sechs bis zwölf Kreuzer zahlt. Dabei ist aber ein natürlicher Maßstab angenommen. Die Hunde werden nämlich nach ihren „naturwuchstigen“ Unterschieden tarirt, der kleine Tackel zahlt sechs, der große Bulldogg zwölf Kreuzer.

Ein unter klassischer Chiffre schreibender Kritiker in Hamburg, nennt Shakespeare's „Romeo und Julie“ eine Vollblutstragödie. Den Werth dramatische Werke nach Pferderagen abzuthemen! Wie neu u. genial! Großer Lessing, liege still in deinem Grabe.

Eine englische Zeitschrift erzählt unter der Aufschrift „Philosophie“ Folgendes: „Zwei Herren, die seit einiger Zeit als Professoren der Geologie im Lande herumreisten, sind so eben in Gloucester verhaftet worden, weil sie silberne Löffel gestohlen.“

Aus London schreibt man: „In der vornehmen Welt geht ein Gerücht, welches lebhaftere Aufregung hervorgebracht hat: es heißt nämlich, die Königin beabsichtige, einen Maskenball zu geben. Am 12. Mai soll dieses am englischen Hofe ganz neue Fest stattfinden.“

Die gelesenste Monatschrift Deutschlands mögen wohl die zu Leutmeritz in Böhmen erscheinenden „Erinnerungen“ sein, indem sie siebenthalbtausend Abonnenten zählt und heuer von den ersten drei Festen eine zweite Auflage gemacht werden mußte. Diese Zeitschrift, herausgegeben von C. W. Medau und redigirt von Heinrich Urbani, verdient allerdings diese Theilnahme, da sowohl ihr literarischer Inhalt, wie auch ihre lithographischen und Musikbeilagen von höchstem Interesse sind.

Der neugeborne Prinz von Portugal hat vierzehn Namen in der Laufe erhalten. Mit Dom Joao fängt die Namenreihe an und endigt mit Sachsen=Coburg=Gotha.

Einige englische Blätter versichern, der Herzog von Wellington habe bei dem Eintreffen der Nachrichten über das Unglück in Afghanistan Thränen vergossen. Das Weinen ist sonst nicht Sache des edlen Herzogs.

August Lewald schreibt eine Geschichte des Theaters.

In Paris erscheint unter den Hunderten von Journalen auch ein „Curedent“ (Zahnstocher), der jeden Tag zur Essensstunde vertheilt wird, und ungefähr eben so viel kostet, wie ein wirklicher Zahnstocher, den der Kellner am Table d'hôte herumreichet.

Neulich kündigt ein Konditor in Berlin „Geheime=Rath=C.von=Gräfe'sche=Brust=Thee=Bonbons“ an.

Die thätige Hofburg-Theaterdirektion hat wieder ein neues Schauspiel: „Die Tochter des Advokaten“, vorgeführt, welches das Schicksal vieler seiner Vorgänger hatte, und nicht mundete. Auffallend ist es, daß sie sich jene Produkte, die nicht ansprechen, zumeist von ausländischen Verfassern holt. Um den Preis, den sie an sie sendet, erhielt sie diese dramatischen Eintagskäser auch im Inlande. Der unachtsam redigirte „Zuschauer“ sagt von dem Uebersetzer Hermann, in Hamburg: „Er hat die Spizen abgerieben, und hiemit den Reiz vernichtet, welcher das glänzende Bau-deville überkleidet. Wer den Geist der französischen Sprache nicht vollkommen erfaßt hat, und die französischen Zustände nicht genau kennt, der sollte sich nicht an die Uebersetzung eines Produktes wagen, das so durch und durch aus französischen Elementen besteht.“

Lokal-Beitrag

Theater.

Nationaltheater. Am 26. d. erschien Hr. Klein, vom Breslauer Theater, in der Par-

thie des Dthello zum ersten Male als Gast. Hr. Klein ist ein geborner Ungar, und, wie so viele seiner Landsleute, begabte ihn die gütige Natur mit einem höchst ausgiebigen Stimmfonde, der bei ihm noch zu besonderm Wohlklang u. seltenem Umfange sich gestaltete. Im Auslande ward dieses Materiale erst geregelt und in Kunstformen geschmiegt, so daß Hr. Klein bei seinem hiesigen ersten Auftreten wirklich frappirte. Er zeigte ungewöhnliche Kraft, Ausdauer und Schmelz der Stimme, wie dies wenige Tenoristen der Jetztzeit besitzen, und einen Vortrag, der Studium und Geschmak errathen ließ. Seine Pronunciation war deutlich, Bewegung und Haltung ziemlich ungezwungen. Am vorzüglichsten war er im ersten Akte. Mit der Ausnahme von Seiten des sich zahlreich eingefundenen Publikums konnte unser Gast vollkommen zufrieden sein. Der Beifall war außerordentlich und das Hervorrufen wiederholte sich sehr oft. — Die Desdemona der Dem. Mochohath war wie aus einem Gusse, nämlich durchaus ziemlich befriedigend, ohne sich sehr über das Niveau der Mittelmäßigkeit zu erheben. — Hr. Joob (Rodrigo) warf im ersten Akte um, erhob sich aber desto glänzender im zweiten, wo er sich große Beifallsbezeugungen erwarb. — Hr. Conti (Sago) hatte mehrere gelungene Momente, eben so Hr. Advachelyi (Dege). — Dem. Sder hielt sich in der winzigen Parthie der Jose so wacker, daß sie beinahe ihre Gebieterin in den Hintergrund stellte. — Chöre und Orchester waren sehr lobenswerth. F.

Deutsches Theater. Am 26. d. zum ersten Male: »Paris in Cipeldan«, Posse von Angely. Hr. Gädemann, von Hamburg, erste Gastrolle. Diese Posse ist eine jener unzähligen Angelyschen Produkte, die nur durch die treffliche Darstellung der Hauptpersonen Interesse erregen können, und nicht verdienen, daß man darüber viel Worte verliere. Die Handlung spielt in Cipeldan, wo bekanntlich das Pulver nicht gefunden wurde, und wo ein haufftrender Handelsjude, als ein zweiter Paris, zwischen drei hübschen Mädchen den Ausdruck thun soll, welcher der Preis der Häßlichkeit gebühre. Doch was kümmert uns die Handlung, nur die einzige handelnde Person des Stückes, der haufftrende Geiman Löwi, erregte unser Interesse. Hr. Gädemann war in dieser Rolle exzellent. Wir müssen gestehen, daß wir, so lange er auf der Bühne war, vor Lachen kaum zu Athem kommen konnten. Hr. Gädemann hat sich in diese hauffrende Menschenklasse, wie sie lebt und leidet, bis in die kleinsten Details hineinstudirt und jede feiner Bewegungen u. Gestikulationen sind der Natur abgelauscht. Der Vortrag seiner Lieder war besonders originell und sehr drastisch. Der Beifall des Publikums war rauschend und einstimmig und er wurde öfters gerufen. Erd.

— Am 28. wiederholte Hr. Gädemann diese Vorstellung bei großer Theilnahme und noch gesteigertem Beifalle, und wir glauben, er wird das Publikum noch mehrere Mal damit ergötzen. — In dem an diesem Abend gegebenen Diverstifement zeichnete sich unser treffliche Balletmeister, Hr. Crombe, sowohl durch Arrangements

als eigene Mitwirkung rühmlich aus. Der neu engagirte Grotteskänzer, Hr. Rhinisch, zeigte große Gelenkigkeit u. Elastizität in seinen Sprüngen.

Dsner Theater. Die Oper: »die weiße Frau« fand am 26. d., vor einem äußerst zahlreichen Publikum, außerordentlichen u. theilweise auch höchst verdienten Beifall. Hr. Köhling, George Brown, bewegte sich mit Geschick und überraschender Bühnencoutine, und entfaltete in seinen vorzüglichsten Gesangsnummern Lieblichkeit und bedeutenden Tonenschmelz. — Mad. Miklae hat uns im ersten Akte weit mehr als in dem schönen Duett mit George, das auf Kehlenfertigkeit berechnet, befriedigt. — Die hervorragendsten, vollkommen gelungenen Parthien dieser Oper waren, Gaveston, Hr. Hans, und jene der Pächterin Jenny, Dem. Karoline Mey, beide ließen wenig zu wünschen übrig. — Nach der Lizitationszene wollte der Beifall nicht enden. Der treffliche Seydl, Dikson, war etwas zu viel Komiker, und daher nicht an seinem Platze. — Dem. Jenny Mey, Margarethe, brav. — Die Chöre waren in der bekannten Ballade, der ersten Hälfte der Lizitation und am Schlusse des dritten Aktes exakt. — ei —

Musik. Eines der interessantesten Konzerte, die wir seit lange hatten, veranstaltete Hr. Preisfer, erster Klarinettist und Solospieler des Westfälischen Theaters. Es zeichnete sich nicht sowohl durch die glückliche Wahl der Piecen als durch die Namen der Mitwirkenden aus. Die Damen Hasselt-Barth, Mink, die Herrn Schmejer und Draxler gewährten den Freunden der Gesangskunst wahre Hochgenüsse. Das Konzert begann mit einer Ouverture (zum Drama »Brabamante«) von Leopold Kern, welche, in Hinsicht des Sazes und der Instrumentierung, ein erfreuliches Talent verrieth, und wir wünschen, den heimischen jungen Komponisten noch ferner auf diesem Felde zu begrüßen. Eine andere Ouverture von unserm trefflichen Bartay erwarb sich durch ihre Gediegenheit den rauschendsten Beifall. Der Konzertgeber, Hr. Preisfer, bewährte, in Variationen von Merker, neuerdings seine anerkannte Meisterschaft. — Herr Draxler sang ein Lied von Kreuzer mit allem Aufwande seiner sonoren Stimme. — Mad. Mink machte Furore in ihrer herrlichen Arie aus »Lilus.« — Mad. Hasselt-Barth entzückte zwei Mal das Publikum in hohem Grade, besonders war das am Schlusse vorgetragene, von ihrem Gatten (Hrn. Barth) so schön komponirte Lied, von dem höchsten Effekte, den fast je die Kehle einer Sängerin hervorbrachte. Nach stürmischem Applause mußte sie dieses Gesangstück wiederholen. — Herr Schmejer sang zwei Lieder und bewies damit, daß er ein Tenorist ersten Ranges ist. Diese Löhne bringen aus voller Brust, haben Intensität, Mark u. das reinste Metall; zudem kommt noch Ausdruck und Wärme des Vortrags, was alles einen höchst angenehmen Eindruck hervorbrachte. Er hielt die reichste u. verdienteste Beifallsärnte. — Hr. Preisfer verdient den Dank aller Kunstfreunde, daß durch seine Anregung uns solche Genüsse geboten wurden. S.

Vorläufige Kunstanzeige. Madame Bishop, erste Sängerin der Hoffkonzerte in London und Hr. Bocksa, erster Harfenspieler S. Maj. der Königin von England, die so eben durch ihre Kunstleistungen in Wien das höchste Aufsehen erregten, treffen dieser Tage in Pesth ein, um sich auch hier öffentlich hören zu lassen; es steht uns also ein Kunstgenuß der seltensten Art bevor.

Hr. Kraus, der Sänger mit gewaltiger Stimme, ein geborner Pesther, der in England u. Amerika großes Aufsehen erregte, ist nach langer Abwesenheit in seine Vaterstadt zurückgekehrt, um nun hier Proben seines seltenen Talentes abzulegen. Hr. Kraus singt nämlich Tenor, Bariton und Baß mit gleicher Fähigkeit und gleicher Kraft, in allen diesen Tonlagen ist seine Stimme gleich ausgezeichnet. Er gedenkt nächstens sein einziges Konzert im Nationaltheater, oder im Redoutensaal zu geben.

Auszeichnung. Viele der geehrten Leser des Spiegels werden gewiß den fleißigen und geschickten Dekorateur des Nationaltheaters, Hrn. Engert, mindestens dem Rufe nach kennen; dieser geschickte Künstler hat eine zahlreiche Familie, besonders mehrere Söhne, die sich alle der Kunst widmen. Der älteste, Eduard, studirt seit zwei Jahren in der Wiener Akademie, und hat so eben unter zwölf Konkurrenten den ersten Kaiserpreis errungen. — Die historische Aufgabe bestand in einer biblischen Szene. Der Kaiserpreis, die große goldene Verdienst-Medaille und fünfzehn Dukaten, wurden am Geburtsstage Sr. Majestät ausgetheilt. Das Dekret enthält den Jahresgehalt von 800 fl. C. M. auf vier nacheinander folgende Jahre, welche Zeit der Preisnehmer zur Ausbildung in Rom zu verleben hat. — In der That ist solch' eine Auszeichnung erhehend und aufmunternd für alle Väter und Söhne unseres Vaterlandes; noch mehr ist aber ein solches Verdienst dann zu achten, wenn Jünglinge wie dieser, kaum zwanzig Jahre alt, mit karg zugemessener Unterstützung nur auf den eigenen Fleiß angewiesen, durch eigenes Verdienst so hoffnungsvoll heranreifen. — v. Sz.

Sattlers Cosmoramen. Diese seit einiger Zeit in Pesth aufgestellten herrlichen Gemälde (in der Bude auf der Landstraße, an der Ecke der Königsgasse) entsprechen vollkommen dem Ruf, der ihnen namentlich aus der Residenz vorgegangen. Nicht nur sind die Gegenstände an sich vom höchsten Interesse, sondern sie zeichnen sich auch durch ihren Kunstwerth besonders aus. Es ist Alles getreu nach der Natur in Del gemalt und der Effekt ist eben so überraschend als

angenehm. Vorzüglich machen wir auf die Ansichten von Paris aufmerksam, welche Metropole mit ihren Plätzen, Straßen, Brücken, Pallästen, Kirchen, Promenaden, ihrer bunten Bevölkerung, man nicht genug bewundern kann, u. die damit verknüpften historischen Erinnerungen verleihen dem Anblick noch einen erhöhten Reiz. Merkwürdig sind auch noch der Marktplatz in Brüssel, das berühmte Gondelfest in Venedig, die Ansicht des schauerlich-schönen Schauspielers eines Seesturms, dann noch mehrere andere Gegenstände, die sich Theils durch Kunst-, Theils durch Natur-Reize auszeichnen. Es ist zu bemerken, daß Hr. Sattler alles selbst auf seiner zehnjährigen Reise aufgenommen hat, und daher Kreue und Richtigkeit außer Zweifel gesetzt werden.

Csónakda. Dicht an dem Brückenbauhof, Pesther Seite, gewahrt man eine so eben recht zierlich erbaute Bretterbude, die in die Donau hineinreicht, gegen die Wasserseite offen ist, und oben mit einer Terasse und einer zur Aufziehung einer Klagge bestimmten Stange versehen ist. Diese Bude ist nichts weiter, als eine Boots-kammer (ungar. Csónakda, welches Wort sie auch als Aufschrift erhalten wird), und dient zur Aufnahme und Verwahrung jener verschiedenartigen Gondeln und Boote mit Segeln, Rudern, Rädern u. s. w., welcher sich die hier unter mehreren Kavallieren sich gebildete Navigations-Gesellschaft zu ihren Luftfahrten bedienen werden.

Averino. Dieser berühmte gymnastische Künstler gibt jetzt mit seiner Gesellschaft in der Königsgasse, im Hause „zur Stadt Pesth“, sehr interessante akrobatische Vorstellungen. In der That sind diese Leistungen eben so erstauenswerth als sie amüsiren, und daher alle Theilnahme und Beachtung verdienen. Wir werden später darauf zurückkommen.

Lieber Aga! Fürs Erste schreibe Gänsefickel, nicht Kuhl (*). Fürs Zweite genieße in Luxus das Gebäud von Hrn. Einhardt, aber Verehrtester, le style est l'homme, sagt Buffon, und nach diesem zu urtheilen, hast du körperlich und geistig das Aussehen eines Quasimodo, mit dem selbst eine arme, gelbe Cecile nicht in Berührung kommen will. Dies als Antwort auf eine Erwiderung in dem allerdings sehr geschätzten „Spiegel“, Nro. 34. Die arme gelbe Cecile.

Modenbild. Nro. 19.

Paris, 15. April. Reisstrohhüte, gestürzt, nach neuester Art. Kleider von Seidenstoff. Cachemire-Shawl.

*) War nur ein Druckfehler.

R.

Halbjähriger Preis 4 fl. mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in den Kunsthandl. der H. H. Ehrenreich u. Neumann, C. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitätsbuchdruckerei.